Von wejen den Kaisermanövern in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-444499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von wejen den Kaisermanövern in der Schweiz.

Von **Ede Schwarzweissling**, Sozialist a. D. in Berlin.

Ick mechte eejentlich nur wissen, wat nu die schweizerische Sozial- und andere Demokraten jejen de Herkunft, respektiefmich Hinkunft S. M. des Kaisers nach den schweizerischen Kaisermanövern immer zu schimpfieren haben und weshalb sie uf meinen allerunderthänigsten anjeborenen Landesvater herumreiten, jerade so, als ob er jar keen Jefühle nich hätte!

Ich, als Inhaber vons alljemeine Ehrenzeichen kann so etwas nicht ruhig mit ansehen; denn ein Kaiser is doch, weiß Jott, jewissermaßen ooch ein Mensch, wenn es ooch Leite jibt, die ihn noch iber die Sterblichen taxieren. Kann er vielleicht wat davor, daß det Deutsche Reich existiert — wie? Wees Jott nich, ebenst so wenig als wenns eene Musterrepublik jeworden wäre wie etwa die Jhrigte und er den Tellshut mit Armbrust anstatt der Pickelhaube von Jroßvattern selig jeerbt oder mit uf de Welt jebrungen hätte. Schließlich kann er ja ooch nischt dafor, das Deutschland direktemang von die Franzosen jezwungen wird, sich der Militaritis zu erjeben, bis sich die Pariser in Folge vons Zweikindersystem auf dat minimste Minimum reduziert haben. Und überhaupt, der Militar-is-mus bleibt eene eiserne Notwendigkeit für uns Deutsche; denn wenn der se nich einig machte, denn würden se in alle Ewigkeit uneins bleiben. Vorleifig schimpfen allerdings noch die Bayern uff de Praißen, de Schwaben uff de Bayern, de Sachsen uff de Schwaben, de Hessen uff de Sachsen und de Praißen uff Alle zusammen. Jberhaupt sind wir Deutschen viel zu jutmithige Leute und, wenn der olle Jöthe wat so'n Dichter jewesen war, Recht hat, obendrein noch jroße Lumpen; denn wir sind viel zu bescheiden, und wenn wir nich jedrillt werden, denn tanzen die andern Nationen uns uff die Nase rum. Wenn wir nicht jetrieben werden, denn schlafen wir immer politisch ein, drum is et jut wenn einst Schiller so trefflich sagte: — in jährend Drachenjift hast Du die dicke Milch der Denkart mir verwandelt — det heeßt aber nur, wenn von Paris oder London aus wieder sone bekannte Faust im Sacke jezeigt wird.

Nu wollen wir mal annehmen, die jänzliche deutsche Armee sollte abjeschafft werden und nu frage ick Sie blos, wat soll denn aus die vielen Unteroffiziers werden, die doch sonst dazu da sind, um für die Witzblätter ihre Kasernenhofblüten zu züchten. Wat sollen unsere Köchinnen und Kindermädchens ohne Soldaten anfangen? — wie? Det is ja allens Unsinn; die Sozialdemokraten denken niemals nie nich weiter als ihre Nase riecht. Wat soll denn aus den Kasernen werden? Die müßten ja denn rein als Wohnungen für arme Leute eingerichtet werden und davor zahlen wir doch keene Steuern nich. Also wie jesagt, es kann niemand ein juter Jenosse sein, wo nich jlaubt, daß unser Kaiser der wahre Jesalbte des Herrn ist. Aber mit die Meinung haperts bei die Sozis, sonst würden se jewiß Jlaßehandschuhe anziehen bevor sie ihn anjreifen womit ooch ick mir bestens empfehle.

Eine frohe Mähr.

Es rauscht per Telegraph daher
Heißa, welch eine frohe Mähr,
Die wahren Jubelsturm erweckt:
Nun ist der Südpol auch entdeckt!
Amundsen und Kollege Scott,
Zwei Kapitäne äußerst flott,
Sind die ehrenvollen Helden,
Von denen wir das Kunstück melden.
England, Norwegen auch nicht minder,
Sind stolz geschwellt auf ihre Kinder,
Glückwünsche schwirren hin und her,
Von Land zu Land von Meer zu Meer.
Der Telegraph kommt nicht zum ruh'n,
Und hat mordsmäßig viel zu tun.
Amundsen meldet aller Welt,
Daß er am Südpol aufgestellt,
Und zwar mit seiner eig'nen Hand,
Die Fahne vom Norwegerland.
Drauf depeschiert der König plötzlich:
„Mein Lieber, es wär sehr ergötzlich
Wenn du Eisberge, Schneegefilde
Und weitere Südpolgebilde,
Würd'st Haakonpol und Maudland nennen
Heiß würd mein Herz vor Dank entbrennen!"

Scott tat bis heute nur bekunden:
„Den Südpol habe ich gefunden!"
Doch wer bringt in das Rätsel Licht?
Der int'ressante Drahtbericht
Die Unterschrift Amundsens trug!
Daraus wird nun kein Säuli klug.
Es hüllt sich Wahrheit und Geflunkel
In ein Polarnacht Zauberdunkel.

Natürlich ist die Welt gespannt,
Was Scott gesehn, Amundsen fand.
Wie Volk und Fauna anzuschauen
In jenen neuerschlossenen Gauen.
Und zweitens ist die Welt gespannt
Zu wissen ob in jenem Land
Dieselbe Polar-Ente schnattert,
Die Cook und Peary hat umflattert,
Als sie am hohen Nordpol weilten
Und den Entdeckungslorbeer teilten.

W.

:: Tripolis. ::

Tripolis du nettes Städtchen
Ei wie flott ergeht's dir jetzt,
Seit der holde Tchinggenbruder
Seinen Fuß in dich gesetzt.
Cafés, Schenken, Bars und Läden
Schießen wie die Pilze auf,
Mais, Salami, Maccaronis,
Bietet man euch an zum Kauf.
Und auch süße Leckereien
Sind in jedem Laden feil
Herrlich passend zum Chianti,
Tripolis nun blüht dein Heil!
Seit die Tchinggen dich besetzten
Gab man bis zur Stunde aus
180 Wirtspatente!
Ist das nicht ein Ohrenschmaus?
Auf fünf Tchinggen kommt ein' Schenkwirt!
Eine Ehre in der Tat.
Tripolis die Stadt der Terggen
Ist heut' ein Kantinenstaat.
Für den Koran nehmt Araber
Civilisation in Tausch,
Sauft bei euren Tchinggconfratern
Einen Bombenaltirausch.

Bern im Föhn.

Der Föhn ist da — der wilde Gesell,
Er will uns den Frühling bringen;
Der alte Zytgloggen ächzt und stöhnt,
Gepeitscht von des Sturmes Schwingen.

Er dringt in die ältesten Häuser ein
Und schnüffelt in allen Revieren;
Und wo er Wintermiasmen find't,
Beginnt er das Desinfizieren.

Für's Straßenreinigungsamt, da schafft
Er fleißig und ganz ohne Spesen;
Er trocknet und fegt die Straßen rein,
Viel reiner als städtische Besen.

Er peitscht den Regen uns ins Gesicht
Und rüttelt die Fensterstöcke,
Zerzaust den Damen die Federn am Hut
Und lupft ihnen neckisch die Röcke.

Und braust er in lustigem, heftigem Stoß
Durch die Gassen und durch die Arkaden,
So greifen sie instinktiv nach dem Hut
Und zeigen die herzigen Wäden.

Doch alles das, was der Frühlingssturm
Fürs Bürgerwohl rackert und schuftet,
Bezeichnet der Bärner lakonisch bloß
Mit dem einzigen Worte: „Es luftet".

Lisebeth.

Wanderungsgewinn!

'S hat jeder Beruf seine eigene Art
Zum Ausdruck gar vielgestaltig
Und wer von der Sache nichts versteht —
Dem imponiert das gewaltig.

Statistiker auch bedienen sich sein'
Um das Plus und das Minus zu kennen,
Doch können dafür sie gelegentlich
Sich sprachlich gar heftig verrennen!

Bekanntlich hat unsere Zürcher Stadt
An Menschenfülle zu leiden,
Darum sie viele Kantone heut'
Aufs ernstlichste beneiden.

Doch wüßten sie nur was der Zuwachs bringt.
Nicht immer vom Guten ist's leider,
Nicht immer harmlose Spengler sind's
Und Handschuhmacher und Schneider!

Gar oft nistet da ein Samen sich ein,
Eine ganze Gaunerschar,
Und wer der Sache geht auf den Grund
Dem wird ohne weiteres klar:

Daß wir die Ueberlisteten sind
(Weitherzigkeit ist wohl gut!)
Doch für das Land ist es kein Gewinn,
Wird verdorben das heimische Blut.

Wir sind genötigt durch solches Volk
Zu vermehren die Polizei,
Sie nützen nicht unserer Industrie
Durch Schwindel und Gaunerei!

Wo ein Schweizer schüttelt den Staub vom Fuß
Da kommen zwei Fremde herein
Das ist wohl eine Vermehrung, doch
Nicht immer zum Gedeih'n!

Drum klingt es dem Ohr so sonderbar:
Geht flöten der Schweizersinn,
So nennt der Statistiker es trotzdem
Einen — Wanderungsgewinn!

Fax.

Idylle.

Zur Frauenbewegung.

Der Zirkus Jungle in Birmingham
Der widerhallt vom Applaus:
Frau Lloyd spricht über die Rechte der Frau
Vom Löwenkäfig aus.
Zwei Löwinnen sind noch außer ihr
Im Käfig drin und ein Leu;
Es lauschen die Löwinnen andächtig schier,
Die Sache ist ihnen neu.
Ihr Löwinnendasein kannte bis nun
Nur Frauen- und Mutterpflichten,
Drum hören sie auch mit Wohlgefallen
Von den Frauen-Rechten berichten.

Der männliche Leu im Winkel liegt,
Er unterdrückt anfangs das Gähnen, —
Doch als Frau Lloyd zu den Kraftstellen kommt,
Da schüttelt er grimmig die Mähnen;
Und als ihn gar eine der Gattinnen
Noch höhnisch stupft in die Lende,
Da knurrt er: Jetzt wird mir die Sache zu bunt,
Ich mach dem Theater ein Ende.
Und langsam erhebt sich der Berberleu
Und streckt die geschmeidigen Glieder,
Knurrt noch was von Weiberlogik dabei
Und duckt sich zum Sprunge nieder.

Ein kurzes Gebrüll — ein langer Sprung
— Doch ach! Der Sprung ist mißlungen —
Es ist mit ihm zu gleicher Zeit
Die Suffragette gesprungen.
Sie springt geschickt durch die Käfigtür
Und blitzschnell schließt sich das Gitter;
Es rüttelt der Leu die Stäbe voll Wut
Und knurrt dann verächtlich und bitter:
„Ein blödes Gezücht, das Menschengeschlecht,
's ist rein zum Mähnenausraufen,
Den Wüstenkönig, den sperren sie ein,
Hyänen — die lassen sie laufen.

Lisebeth.